

Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint jeden Monat als Beilage
der „Brühler Zeitung“.
Einzelnumm. 100-Milliard.



Schwermetting
Sentmar-Oberlehrer J. Nießen
Druck und Verlag:
Zuchdruckeri P. Beber, Brühl
G. m. b. H.

Nr. 1

Februar 1924

5. Jahrgang

Der Tod des Freiherrn von Röll in der Comessstraße zu Brühl am 5. Mai 1733.

Am 14. Dezember 1923 veranstaltete der Eifelverein (Ortsgruppe Brühl) einen Heimatabend, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Herrn Priv.-Dozenten Dr. Greven über das Thema der Ueberschrift stand. Die Geschichtsliteratur weiß über das Ereignis kaum mehr zu berichten, als der Volksmund davon erzählt, wie überhaupt die ~~Vorgeschichte~~ ~~der Röllengeschichte~~ ~~des Kurfürsten Clemens August~~ (1723—1761) noch wenig angenommen hat. Die Baudenkmale, die dieser kunstsinntige Fürst in Brühl und anderwärts errichtete, stehen wie Fremdkörper in unserer seither so veränderten Heimat und in unserer so ganz anders gerichteten Gegenwart; die Kurfürstzeit ist uns fern und fremd geworden, und viel falsches und oberflächliches Urteil läuft um über Clemens August. Da ist es ein verdienstliches Werk, auf die geschichtlichen Quellen der Vergangenheit zurückzugehen und von ihnen her Verständnis und gerechte Würdigung des Geistes der Zeit und der Menschen aufzuschließen, die die Bauwerke errichtet und bewohnt haben; die steinernen Zeugen der früheren Tage ~~beginnen zu reden~~ ~~und werden uns vertraut~~; die Menschen von damals rufen uns näher mit ihren Freuden und ihren Schmerzen.

Ein schönes Beispiel hierfür gab der Vortrag des Herrn Dr. Greven. Er ließ mit der Schilderung des Ereignisses vom 5. Mai 1733 und dessen Ursachen u. Folgen ein Bild des Kurfürsten Clemens August und seines Hofes entstehen, das aufs lebendigste in die Zeit des Rokoko versetzte und vor allem bedeutende neue Aufschlüsse über den letzten Wittelsbacher in Kurköln brachte.

Durch glückliche Fügung wurde dem Vortragenden eine handschriftliche Chronik bekannt, die ein Bruder des am 5. Mai 1733 getöteten Freiherrn v. Röll etwa 30 Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben hat. Sie verbreitet sich ausführlich über den Vorfall und die nachfolgende Zeit, während deren der Chronist zur engeren Umgebung des Kurfürsten gehörte. Weitere Nachforschungen im geheimen Bayerischen Staatsarchiv zu München, das zahlreiche Akten des kurkölnischen Staates verwahrt, führten zur Auffindung eines vollständigen gerichtlichen Protokolls, das alsbald nach dem blutigen Ereignis aufgenommen ist und die Aussagen aller Personen vereinigt, die als Gefolgsleute Zeugen des Vorfalls waren. Weiter enthalten mehrere im geheimen Staatsarchiv aufbewahrte vertrauliche Briefe Clemens Augusts an seinen Bruder Karl Albert, den

bayerischen Kurfürsten und nachmaligen Kaiser Karl VII., wertvolle Angaben. Auch das Archiv des französischen Ministeriums des Auswärtigen in Paris hat einige Ausbeute. Herr Dr. Greven gewann aus diesen z. T. erstmalig von ihm verwerteten Quellen etwa folgendes Bild:

Seit den Zeiten der Gegenreformation ging das Streben der katholischen regierenden Fürstnhäuser und insbesondere des Hauses Wittelsbach dahin, die deutschen Bischofsstühle mit den nachgeborenen Söhnen ihres Stammes zu besetzen, damit der neuen Lehre nicht nur die Macht des geistlichen und weltlichen Regiments des Bischofs, sondern auch die Stärke des Stammhauses entgegengekehrt werden könne. Mit der Zeit warbelsch der Zweck der mit der Besetzung der Bischofsstühle verfolgt wurde dahin um, daß die regierenden katholischen Häuser da! einen erwünschten Machtzuwachs ihres Geschlechtes sahen, der sie zur Stärkung ihres Einflusses nützte. Genau diesen Grundsaßen Wittelsbacher Hauspolitik wurde Clemens August, der am 17. August 1700 geborene fünfte Sohn des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel (1679—1726), dem geistlichen Stande bestimmt. Nach freudloser, fern von den Eltern verbrachter Jugend wurde er mit 19 Jahren schon Bischof von Paderborn und Münster (1719), später noch von Köln (1723), Hildesheim (1724) und Osnabrück (1728). Wesentliche Förderung bei der Erlangung aller dieser Bischofsstühle und ~~Fürstentümer~~ erfuhr Clemens August durch den Freiherrn Ferdinand v. Plettenberg-Nordkirchen einen klugen, geschickten westfälischen Diplomaten, der in der Folgezeit maßgebenden Einfluß auf den durch Beantlagung und Erziehung schwachen und gutmütigen Clemens August gewann, diesem in die ständige Residenz Bonn und Brühl folgte und dessen Mentor und mächtigster politischer Berater wurde. Er löste den Kurfürsten aus der Abhängigkeit von der bayerischen Politik, die damals der kaiserlichen Reichspolitik sehr entgegen war und starke Sympathie zu Frankreich bezeugte, und leitete ihn zu einer starken selbständigen nach kaiserlichen Interessen eingestellten politischen Haltung. Die landläufige Meinung, daß Clemens August unentwegt eine an Frankreich angelehnte Politik verfolgt habe, besteht für die Zeit, als Plettenberg in Gunst und Macht beim Kurfürsten stand, durchaus nicht zu Recht. Besonders klar wird dies aus einem Briefe des Kurfürsten an seinen in Bayern regierenden Bruder Karl Albert vom Juli 1732, in dem Clemens August — d. h. in Wirklichkeit sein ihn beratender Minister Plettenberg — die selbständige, französische Machtsbegehren abgeneigte Grundrichtung der kurkölnischen Politik mit aller Deutlichkeit offenlegt.

Die reichstreue und kaiserfreundliche Haltung kam dem Kurfürsten sehr zustatten, als im April 1732 der Kurfürst von Mainz verstarb und damit die Würde des Hoch-

meisters des Deutschordens verwalte. Der Kaiser vergab die erledigte Würde an Klemens August. Da Plettenberg nicht Deutschordensritter war und deshalb mit Deutschordensangelegenheiten nicht befaßt werden konnte, zog Klemens August als Minister für die Deutschordensregierung den Freiherrn Johann Baptist v. Koll zu Bernau an seinen Hof. Es ergab sich von selbst, daß v. Koll, der einem in der nördlichen Schweiz begüterten Geschlechte entstammte und damals neunundvierzig Jahre zählte, zu Macht und Einfluß kam und vom Kurfürsten zu wichtigen Beratungen und Verhandlungen hinzugezogen wurde. Plettenberg, der bis dahin alleinmächtig gewesen war, sah sich durch v. Koll im Einfluß auf den Kurfürsten und in seiner starken Stellung am Hofe verdrängt; es bildete sich bald ein Gegensatz zwischen dem ersten Minister Plettenberg und dem Ordensminister v. Koll heraus; Plettenberg versuchte v. Koll aus der Nähe des Kurfürsten zu verdrängen; konnte indes nicht hindern, daß v. Koll im Ansehen und in der Gunst des Klemens August stieg und dessen gern gehörter Berater wurde. Der Kampf um die Macht bei Hofe trat zu Tage, als das Amt des Oberstallmeisters erledigt war und seine Neubefetzung in Frage stand. Der Kurfürst wollte den Freiherrn v. Koll in diese Würde einsetzen, während Plettenberg eifrig bemüht war, das Amt seinem noch jugendlichen, an der Universität Leiden studierenden Sohne zuzuwenden. Vorläufig versah Freiherr Friedrich v. Beverförde, der als Verwandter und Parteigänger Plettenbergs in dessen Bonner Hause wohnte, die Amtsgeschäfte als Vizestallmeister. Mit diesem Beverförde geriet v. Koll, als ihm eines Tages ein minderwertiger Klepper, wie er glaubte, zum Hohn, zu seinen Pferden gestellt worden war, in Auseinandersetzung und Streit.

Am 4. Mai 1733, einem Dienstage, fuhr Klemens August mit einem kleinen Gefolge von Bonn nach Falkenlust, um der Jagd obzuliegen und den Fortgang der Bauten an seinem Schloß Augustsburg zu besichtigen. Hier kam die Feindschaft zwischen Koll, der im Schlosse wohnte, und Beverförde, der beim Bürgermeister untergebracht war, zum offenen Ausbruch; als der Hof nach dem Mittagsmahl vom Speisesaal im Obergeschoß des Schlosses Falkenlust über das Treppenhaus sich in die unteren Räume begab, gerieten die beiden in einen heftigen Wortwechsel. Der Kurfürst, dem dies durch die Verwaltungshinterbracht wurde, beauftragte zunächst den Freiherrn v. Zweifel, und als dieser unter Hinweis auf seine Jugend und seine daraus folgende mangelnde Eignung ablehnte, den General Grafen August v. d. Lippe, zwischen den Streitenden zu vermitteln. Die Bemühungen v. d. Lippes blieben erfolglos, nicht zum wenigsten wohl deshalb, weil dem Streit der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Plettenberg und Koll zugrundelag.

Am Morgen des 5. Mai ritt Klemens August mit seinem Hofe auf die Falkenjagd, wahrscheinlich in das Gelände zwischen Brühl und dem Rhein, das zu solcher Jagd die schönste Gelegenheit bot. Unterwegs gingen die Bemühungen des Kurfürsten um die Ausöhnung weiter, sie waren jedoch ohne Erfolg; die Gegensätze verschärften sich immer mehr, und Klemens August verpflichtete v. Zweifel und den Grafen v. d. Lippe, ernstlich auf Koll und Beverförde zu achten, neuen aufkommenden Zant zwischen den beiden zu beschwichtigen und notfalls sich zwischen ihre Degen zu werfen. Nach beendeter Jagd wurden Koll und Beverförde mit ihren Reitknechten vermischt. Den Kurfürsten befiel schlimme Ahnung; er befahl dem Domherrn August Wilhelm v. Metternich, schnellstens auf Brühl zu reiten und alles zu tun, um Unheil zu verhüten. Er kam zu spät.

Beverförde und Koll hatten sich, als die Jagdgesellschaft sich über das Gelände zerstreut hatte, unbemerkt mit ihren Reitknechten entfernt. Sie waren in der Rich-

tung Brühl abgeritten; v. Koll war an der Comesstraße, die damals vor dem Rölltor und darum außerhalb des Stadtringes lag und in den Altten als „erster Fuhrweg zur Rechten“ bezeichnet ist, abgestiegen und in der Richtung, wo heute das Postamt liegt, weitergegangen; v. Beverförde und sein Anhang waren bis zum „großen steinernen Kreuz“, das jetzt noch an der Ecke Röll- und Kaiserstraße steht — in den Altten heißt es auch „bis zur Vogelstang“, was darauf deutet, daß dort früher der Schützenvogel geschossen wurde — geritten, waren abgestiegen und auf dem dort abgehenden Fuhrwege (der heutigen Schildgesstraße) weitergeschritten. So trafen die Gegner sich in einem Baumgarten zwischen den beiden Wegen; wir werden ihn an der Stelle zu suchen haben, an der sich jetzt das Besitztum von Mayer-Leiden erstreckt. Nochmalige Versöhnungsversuche blieben ergebnislos, Koll und Beverförde verbißten sich in neuen heftigen Wortant; es entspann sich ein kurzer Kampf mit den Degen, der damit endete, daß Koll zu Tode getroffen zusammenbrach. Der Verlauf des Waffenganges läßt sich aus den Altten nicht klar erkennen, da die Aussagen der Zeugen nicht einheitlich lauten. Die Leute der Gefolgschaft Beverfördes geben an, es habe ein kurzer, geordneter Waffengang, ein Duell, stattgefunden. Dagegen berichten die Koll nahestehenden Zeugen, Koll sei von Beverförde mit der Waffe angegriffen worden, habe sich des Angriffs erwehrt und dabei den Beverförde leicht am Arm verwundet; er habe dann seinen Degen eingesteckt und sei gleich darauf von Beverförde heimtückisch erstochen worden. Die Zeugen, die sich in letzterem Sinne aussprechen, erscheinen, wenn sie auch in der Minderzahl sind, glaubwürdiger; ihre Darstellung hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich.

Der Reitknecht des Freiherrn v. Koll holte gleich einen Barbier — die Barbier waren in der damaligen Zeit in der Wundbehandlung erfahren — und den Ortsgeistlichen. Ärztliche Hilfe und geistlicher Beistand kamen zu spät; v. Koll war bereits verschieden.

Beverförde, v. d. Lippe und Zweifel — die beiden letzteren hatten den Vorwurf des Kurfürsten zu befürchten, daß sie veräumt hätten, die Bluttat zu verhindern — warfen sich gleich auf ihre Pferde und ritten über Röll und Mülheim nach Düsseldorf, von wo sie einen eingehenden rechtfertigenden Bericht an den Kurfürsten sandten und den Kurfürsten von Bayern um Verwundung bei seinem Bruder baten.

Koll wurde in der Brühler Pfarrkirche vor dem Altar im linken Seitenschiff beigelegt. Die Beerdigung, an der sich die gesamte Einwohnerschaft des Ortes beteiligte, war wohl die prunkvollste, die Brühl je gesehen hat.

Klemens August war von dem Verlust seines Freundes und Beraters bis ins Innerste erschüttert. Der sonst glanz- u. prachtliebende und mannigfaltigster Zerstreuung zugewandte Fürst wandelte sich zum schmerzhingegenen trübsinnigen Einsiedler. Er ging nach der Bonner Residenz zurück und mied alle Geselligkeit. Am Morgen las er in einer kleinen, der Gnadenkirche in Loreto nachgebildeten Kapelle seinem toten Freund eine Seelenmesse. Er zog einen Bruder des Toten, den Wormser Dombedanten Joseph Anton v. Koll, eben den, der uns die eingangs erwähnte Chronik hinterlassen hat, an seinen Hof, machte ihn für mehrere Wochen zu seinem vertrautesten Freund und ständigen Genossen seiner Einsamkeiten, ließ sich auch von ihm nach München begleiten, wo ihn selbst in den rauschendsten Festlichkeiten, in die er hineingezogen wurde, die Schatten der Trauer um v. Koll nicht verließen.

Bezeichnend für die kindlich fromme Art des Kurfürsten ist die in der Chronik enthaltene Angabe, daß Klemens August sich bei der im Ruße der Heiligkeit stehenden Klosterschwester Crescentia Höß in Raufbeuren Trost für sein tiefes Leid um Koll erholte.

Nach und nach zog Klemens August noch viele Mitglieder der Familie v. Roll an seinen Hof und brachte sie in hohe Hofämter. Plettenberg dagegen fiel in Ungnade. Der Kurfürst sah in ihm mit Recht den Verderber Rolls, den neidvollen Widersacher, der durch sein Ränkepiel den Beverförde und alle Hofleute gegen Roll eingenommen habe und der Verführung Beverfördes und Rolls stärkstes Hindernis gewesen sei; schon wenige Wochen nach Rolls Tod mußte Plettenberg seine Aemter niederlegen und den Hof verlassen. Oberstallmeister wurde des Getötenen jüngster Bruder, Felix Ignaz v. Roll.

Es ist ein schönes Zeugnis für die Anhänglichkeit des Kurfürsten an seinen toten Freund, daß er sich zu diesen Maßnahmen verstand; es wird Klemens August nicht leicht geworden sein, sich des Helfers zu berauben, der ihm in langjähriger politischer Beratung so wertvolle Dienste geleistet hatte. Um so tragischer und verhängnisvoller muß uns dieser Entschluß des Kurfürsten erscheinen, als Klemens August selbst nicht die nötige politische Schulung, Erfahrung und Festigkeit besaß, um die gesunde Grundlinie der Politik Plettenbergs weiter zu verfolgen, und niemanden fand, der Plettenberg zu ersetzen geeignet war. Und so sehen wir denn in der Folgezeit den Kurfürsten immer stärker in die Abhängigkeit von der Wittelsbachischen Hauspolitik geraten und deutschen Interessen zuwider Ablehnung an Frankreich suchen.

So glanzvoll und äußerer Ehre reich das weitere Leben des Kurfürsten auch verlief, so blieb doch die Trauer um Roll übermächtig in ihm. Er schuf sich in seiner Bonner Hauskapelle einen Raum, den er dem Gedenken v. Rolls widmete. Die Kapelle war aufs einfachste ausgestattet; sie hatte als einzigen Bilderstuck einen leidenden Christus — Ecce Homo — und je ein Bildnis des Freiherrn v. Roll und seines Bruders Karl Albert, wie er auf dem Totenbette liegt. Karl Albert war 1742 zum Deutschen Kaiser erwählt und von Klemens August gekrönt worden, schon nach zähriger Regierung aber gestorben. Durch das Bildnis seines Bruders auf dem Totenbette mag Klemens August, der ja auch selber bei der Kaiserkrönung auf dem Gipfel seines Ruhmes und Glanzes gestanden hatte, sich immer an die Nichtigkeit der Dinge des äußeren Lebens haben erinnern wollen.

Ueberblicken wir nochmals die Haltung des Klemens August im Falle v. Roll, so dürfen wir das landläufige Urteil, sein Leben habe nur Glanz, Ruhm, Pracht und laute Freude gekannt, er sei ein echtes Kind seiner Zeit gewesen, dahin ergänzen, und berichtigen; daß er auch ein Opfer seiner Zeit war, und daß viel schmerzliche Bitternis in seinem Leben war.

Unsere Stadt bewahrt noch drei sichtbare Erinnerungen an das Ereignis vom 5. Mai 1733:

In der Pfarrkirche hängt am dritten Pfeiler der Nordseite ein Epitaph aus weißem und schwarzem Marmor von der Hand des Bildhauers Manni, der auch am Skulpturenschmuck des Schlosses gearbeitet hat. In die vom Wappen der Familie v. Roll zu Bernau gekrönte Umrahmung des Falkenwurfs eines Deutschordensrittermantels ist eine ovale Marmortafel eingelassen, die in zierlicher Goldschrift die Inschrift trägt:

„Sta. Viator, Vide, Legē, Condole! Joannes Baptista Liber Baro de Roll ex Bernau etc. Magni Ordinis Teutonici Eques Inclutus Hic Jacet. Commendator Ulmae et Francofurti, Supremi Ejusdem Ordinis Magistri, Serenissimi Electoris Coloniensis Consiliarius. Intimus Hic Tacet. Quē Summa Fovet Cura Serenissimi, Ne Parcae Filum rumperent, Mundi Prostratus Invida Sorte, Ferrea Morte Jacet, Ad Pedes Matris Virginis Cultor Cliens et Mariae Filius Ex Setosa Sub Veste Serica Mundo Non Prius Agnitus Quam Deploratus Quinta Maii MDCCXXXIII, Annum Agens 49 Obiit, Gloriosus, Ut Speratur Et Votis Et Signis, Resuscitandus.“

(Zu Deutsch: Geh nicht vorüber, Wanderer. Nimm, trauere! Hier ruht Johann Baptist Freiherr von Roll, zu Bernau, etc., Ritter des Hohen Deutschordens. Hier schweigt der Komtur zu Ulm und Frankfurt und Geheime Rat des Deutschordenshochmeisters und Kurfürsten von Köln. Hier ruht er, vom Schwert zu Tode getroffen, den vor dem Todeslos der Pärzen zu schützen die höchste Sorge des Fürsten war, hingestreckt vom neidischen Schicksal der Welt. Als Verehrer und Schützling der jungfräulichen Gottesmutter Maria, der er in härenem Gewand unter leidenem Kleid sein Leben geweiht hatte, der Welt nicht eher bekannt, als bis er beweint wurde; er starb am 5. Mai 1733, 49 Jahre alt, um, wie Gebete und Zeichen hoffen lassen, glorreich wiederaufzusteigen).

Als weitere Erinnerung bewahrt die Pfarrkirche eine vom Kurfürsten gestiftete Ewige Lampe aus reinem Silber. Das an drei Ketten aufgehängte Gefäß hat die Gestalt eines flammenden Herzens, das von einem Dornenkranz umflossen ist; es versinnbildlicht die Trauer des Kurfürsten um seinen geliebten Freund.

An der Comestrasse erhebt sich, nahe der Stelle, an der v. Roll seinen Tod fand, ein Standbild des hl. Johannes Nepomuk. Klemens August ließ dieses Denkmal alsbald nach seiner Rückkehr von der Münchener Reise 1733 errichten. Es ist aus einem Sandsteinblock herausgehauen und zeigt den Heiligen in reicher geistlicher Gewandung mit einem Kruzifix in der Rechten. Körperhaltung und vor allem Gesichtsausdruck sind edel und ausdrucksvoll. Der Künstler ist nicht bekannt. Die gute künstlerische Behandlung des Steins und die auffallende Ähnlichkeit mit einer Nepomukstatue am Portal der Johanniskirche in München lassen vielleicht die Vermutung zu, daß das Standbild aus der Werkstatt der Gebrüder Wam hervorgegangen ist, die im Sommer 1733, als Klemens August in München war, gerade mit dem Bau der Johanniskirche begonnen hatten und in Bayern in großer Berühmtheit standen.

Vorgeschichtliche Hügelgräber am Vorgebirge

Auf der Hochfläche des Vorgebirges, westlich von Brühl, sind trotz der zahlreichen Brauntohlengruben, eine größere Anzahl vorgeschichtlicher Hügelgräber erhalten geblieben. Bereits vor mehreren Jahrzehnten hatte Herr Direktor, Mademacher im Verein mit dem Direktor des Bonner Provinzial-Museums bei Billenhop in einem Grabhügel eine Nachgrabung veranstaltet, die aber zu keinem Ergebnis führte. In den Jahren 1908—09 wurde sodann vom Bericht der das Waldgebiet des Vorgebirges, südlich der Römerstraße Hermülheim—Biblar bis zur Straße Brühl—Weilerstift und darüber hinaus systematisch nach Resten vorgeschichtlicher Kulturen, insbesondere Grabstätten, abgesehen. Es fand sich zunächst ein einzelner großer Grabhügel in Zagen 16. Im Anschlusse daran eine Gruppe von etwa 30 Hügeln in Zagen 56, 61 und 62. Auch weiter westlich, in Zagen 50 und 58 ließ sich bald darauf eine Gruppe von vier Hügelgräbern feststellen. Bei weiteren Streifzügen zeigte sich in Zagen 37, 41, 42, 46, 47 und 52 eine Begräbnisstätte, die 9 Hügel umfaßte. Eine weitere Gruppe, die 14 Hügel umfaßt, hat ihren Mittelpunkt im Billenhop. Zum Teil liegen die Gräber in Zagen 16 und 19 sowie in den unmittelbar an den Hof angrenzenden Waldparzellen. Beim weiteren Durchsuchen des Gestrüppwaldes im westlichen Teile des Waldes fand sich im dichten Gebüsch das direkt östlich an Zagen 1 grenzt, ziemlich in der Mitte zwischen Birthof und dem Westrand des Waldes, noch eine kleine Gruppe von 5, nahe beieinanderliegenden Grabhügeln. Nördlich der Römerstraße, östlich von Röttingen, konnten sodann noch 3 Gräber nachgewiesen werden. Im Ganzen waren es also etwa 70 noch unberührte Grabhügel.

Inzwischen waren die Grabungen auf den großen rechtsrheinischen Grabfeldern der Kölner Gegend, die der

ersten Eisenzeit angehören, ziemlich zum Abschluß gekommen. Nach den dort gemachten Erfahrungen ließ sich nun vermuten, daß die auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche liegenden Gruppe von 32 Hügeln in Jagen 56, östlich von Bogen, ebenfalls der ersten Eisenzeit angehören würde. Dagegen waren die weit auseinander liegenden Grabhügel von Jagen 58 bis Jagen 1, die zum größten Teil einzeln oder in Gruppen von 2 oder 3 aufgeteilt waren, in der Kölner Gegend eine ganz neue Erscheinung. Da nun im Mittelpunkt dieser Grabstellen bei Billen-
hof schon früher mehrfach Steingeräte gefunden worden waren, tauchte der Verdacht auf, daß auch diese Gräber noch der Steinzeit angehören könnten.

Nachdem die Erlaubnis der Grundbesitzer eingeholt worden war, wurde mit der Untersuchung eines Hügels in dem schmalen Waldstreifen, der sich von Billen-
hof nach Norden hin erstreckt, begonnen. Der Hügel, etwa 15 Meter breit, hatte noch eine Höhe von ungefähr 1,50 Meter. Er war sehr gut erhalten, die Ränder noch ziemlich scharf. Bei der Grabung, die 5 Tage in Anspruch nahm, fanden sich auf der Sohle, also auf dem gewachsenen Boden, eine Anzahl kleiner Gefäßscherben, die, obgleich kaum so groß wie ein Daumen, doch unzweideutig auf das Ende der jüngern Steinzeit hindeuteten. An den Scherben ließ sich nämlich eine sehr charakteristische Verzierungsart feststellen, die in der Vorgeschichte nur einmal vorkommt. Mittels einer Schnur waren auf den Gefäßwänden vor dem Brennen Ornamentstreifen eingedrückt. Man nennt diese Keramik danach Schnurkeramik.

Trotz der geringen Ausbeute war der Fund dennoch höchst wichtig. Nicht nur daß es der erste Grabfund dieser Art in der Rheinprovinz war, sondern wir wurden dadurch in die Lage versetzt, einer interessanten, vorgeschichtlichen Völkerwanderung auf die Spur zu kommen, in die auch die Brühler Gegend mit hineinbezogen wurde. Diese steinzeitliche Völkerwanderung hat für uns Deutsche besonderen Wert, denn die Träger dieser Kultur, die sogen. Schnurkeramiker, waren keine Einheimischen, sondern kamen hoch aus dem Norden, aus dem Ostseebereich. Hier am Rheine wohnten damals, gegen Ende der jüngern Steinzeit, also am Schlusse des 3. Jahrtausends vor Chr., Volksstämme anderer Art, die sich in ihrer körperlichen Erscheinung und ihren Kulturzeugnissen von den Nordvölkern deutlich abhoben. Sie werden nach der vorherrschenden Verzierungsart ihrer Tongefäße, die sich hauptsächlich in Bändern auswirkt, die Bandkeramiker genannt. Der Mittelpunkt dieser Kulturgruppe liegt in den Ländern an der Donau. Nach Westen läßt sich diese Bandkeramik bis nach Belgien hinein verfolgen. Der Umstand, daß diese Leute hauptsächlich die Böden besetzten, deutet auf ausgedehnten Ackerbau hin. Auch in der Brühler Gemarkung sind Reste dieser Kultur zu Tage getreten. An den Abhängen des Schneberg bei Walberberg wurden nämlich vor einigen Jahren mehrere Wohngruben mit den für diese Kultur charakteristischen Steinwerkzeugen und handverzierten Tongefäßen aufgefunden. Wir dürfen annehmen, daß der ganze Osthang des Vorgebirges von diesen Bandkeramikern besiedelt war. Diese Leute können wir als die Vorläufer der späteren Kelten ansehen.

In diese einheimische anläßliche Bevölkerung ergoß sich nun gegen Ende der jüngern Steinzeit, ein von Norden heranziehender Völkerschwarm. Wie aus den körperlichen Hinterlassenschaften in ihren Gräbern an anderen Stellen unseres Vaterlandes hervorgeht, sind es vorwiegend große, kräftige, breitschulterige Gestalten mit langem, schmalen Schädel, mit lang ausgezogenem Hinterhaupt und schöner Stirn, langem, schmalen, aber kräftig profilierter Gesicht, rühn vorspringender Nase, starken Augenbrauen, wulstigem und kräftigem Gebiß. Durch diese körperlichen Eigenschaften, die wir in gleicher Weise bei den späteren Germanen vorfinden, unterscheiden sich die Schnurkeramiker

von den Leuten aus dem Kulturkreise der Bandkeramiker. So hatten sich also schon gegen Ende des dritten Jahr-
hunderts vor Chr. innerhalb des indogermanischen Urvolkes, zu dem sowohl die Bandkeramiker wie auch die Schnurkeramiker gehören, verschiedene Gruppen herausgebildet mit den Merkmalen der Rassen, die uns in geschichtlicher Zeit entgegentreten.

Durch den Grabfund ließ sich also für die Brühler Gegend zum erstenmale die Anwesenheit einer von Norden eingebrungenen nordindogermanischen Bevölkerung nachweisen, die Vorläufer eines Volkes, das 1500 Jahre später, gegen 500 vor Chr., die ganze Kölner Gegend für dauernd in Besitz nimmt. Wir nehmen an, daß diese Nordleute inmitten der ansässigen Bevölkerung als nomadisch lebende Hirten und Jäger gelebt haben. Von ihren Ansiedelungen läßt sich denn auch nicht die geringste Spur nachweisen.

Ein zweiter Hügel bei Billen-
hof barg die Reste einer stark zertrümmerten Kugellamphore, welche dem Toten, wahrscheinlich mit einem Getränk gefüllt, mitgegeben worden war. In zwei weiteren Hügeln fanden sich dagegen keinerlei Kulturreste. Von den Skeletten war nichts mehr erhalten. Der durchlässige Riesboden des Vorgebirges war der Erhaltung der Skelette nicht günstig. Der fünfte Hügel, dicht am Schnaden-Jagdweg, südlich des Hofes gelegen, ergab eine neue Überraschung. Außer einigen kleinen Gefäßresten fand sich ziemlich in der Mitte des Hügels auf dem ursprünglichen Boden ein kleines Häufchen Leichenbrand. Der Tote war verbrannt worden, und über seinen Resten war der kreisrund geformte Erdbügel aufgewölbt worden. Eine ganz neue Art der Bestattung, die den Bandkeramikern unbekannt war. Sie begruben ihre Toten nämlich in tiefen Gruben, meist als Hocker, also mit festverknüpften Armen und Beinen, zu dem Zwecke, dem Toten die Rückkehr unmöglich zu machen. Ein Hügel wurde dagegen über der Totenstätte nicht errichtet. Offenbar hatten die Nordleute die neue Sitte aus ihrer nordischen Heimat mitgebracht. Dort hatte man von allersher auf prächtige mächtige Grabbauten besonderen Wert gelegt, wie dies ja aus den zahlreichen Hü-
nengräbern zur Genüge hervorgeht. Die Verbrennung und die runde Form der Grabhügel deutet auf die Sonnenverehrung hin, die bei den Nordleuten besonders betrieben wurde.

Wir können also hier den Uebergang von der Bestattung zur Verbrennung verfolgen. Auch im weiteren Verlaufe der Grabungen fanden sich sowohl Skelettgräber als auch Brandgräber nebeneinander. So ergab die Untersuchung in einem Hügel in Jagen 47, daß zuerst ein ungefähr 2 Meter langer, 80 Zentimeter breiter Schacht angelegt worden war, der gut 1 Meter tief in den Boden getrieben war und der offenbar zur Aufnahme der Leiche gedient hatte. Auf dem Boden des Schachtes hoben sich einzelne Holzkohlenstücke ab, welche nahelegten, daß vor der Beisetzung im Schachte ein kleines Feuer gebrannt hatte. Also auch hier, ohne daß man den Toten verbrannt hatte, scheint das Feuer bei der Beerdigung schon eine Rolle gespielt zu haben. In der Mitte des Schachtes fanden sich die Scherben eines schnurverzierten Gefäßes. Aus der Lage der Scherben ließ sich erkennen, daß das Gefäß schon vor der Zuschüttung des Grabes zertrümmert war. Es hatte den Anschein, als wenn jemand den Tonbecher in den Schacht hineingeworfen hätte. Vom Skelett war auch hier keine Spur mehr zu erblicken. Ein nebenan liegender Hügel enthielt einen schönen schnurverzierten Tonbecher und ein kleines Häufchen Leichenbrand. Hier war also der Tote wieder verbrannt worden. Ein ebenfalls in Jagen 47 liegender Hügel enthielt wiederum einen in den Boden getriebenen Schacht, ein Umstand, der auch auf eine Bestattung hindeutet. Somit fanden sich in diesem Hügel keine Beigaben. (Schluß f.)